



## **Josephinische Kirchenreform in Vorderösterreich. Die Reaktion der Vorarlberger Bevölkerung**

**Tobias Bilgeri**

Kerngebiet: Österreichische Geschichte

eingereicht bei: Univ.-Ass. Mag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> Ellinor Forster

eingereicht im Semester: SS 2009

Rubrik: PS-Arbeit

Benotung dieser Arbeit durch LV-Leiterin: sehr gut

### **Abstract**

#### **The church reforms of Joseph II in Vorderösterreich. The reaction of the people in Vorarlberg**

The following proseminar-paper is about the church reforms of Joseph II and the reaction of the people in Vorderösterreich. The paper examines peoples resistance against these reforms. It will especially have a focus on the reasons why people were unsatisfied. In addition to that the paper deals with the means of the struggle against the commands, it explains which role the government officials and the clergy played and how Joseph II responded to the reaction of the people.

## Einleitung

Bereits zur Mitte des 18. Jahrhunderts vollzog sich in der Habsburger-Monarchie ein gesellschaftlicher, wirtschaftlicher, politischer und geistiger Wandel.<sup>1</sup> Im Zuge dessen waren die Monarchen gezwungen in diesen Bereichen Neuerungsmaßnahmen einzuleiten. Das führte bereits unter der Landesfürstin Maria Theresia zu einer starken Reformpolitik, die ihr Sohn Joseph II. nach ihrem Tod fortführte. Ein erheblicher Teil seiner Reformen betraf die Kirche. Über 6.000 Bestimmungen wurden vom Landesfürst erlassen, um das Verhältnis zwischen Staat und Kirche neu zu ordnen. Sein Ziel war es, die Kirche unter staatliche Gewalt zu bringen.<sup>2</sup>

Viele dieser Weisungen Josephs II. wirkten sich aber nicht nur auf den Klerus aus, sondern auch auf die Bevölkerung, und hier besonders auf die Bevölkerung im ländlichen Raum. Unter anderem sollten religiöse Volksbräuche stark eingeschränkt werden. Die Abschaffung einiger religiöser Riten traf die Menschen besonders hart, denn diese bestimmten seit den Maßnahmen der Gegenreformation ihren Lebensrhythmus. Die Umgestaltung führte somit fast unweigerlich zu Widerstandsbestrebungen in der Bevölkerung.

In den folgenden Ausführungen soll es genau um diese Widerstandsbestrebungen gehen, die die Verordnungen aus dem Zentrum in der Peripherie auslösten. Der Begriff Zentrum wird hier nach Herfried Münkler als Zentrale verstanden, die die Weisungen verordnete, jedoch keine Macht besaß, um die Änderungen selbst durchzuführen. Diese Entscheidungsgewalt oblag den verantwortlichen Zwischeninstanzen in der Peripherie, auf die sich die Zentrale verlassen musste.<sup>3</sup> Nach diesen Überlegungen werden im Folgenden die Begriffe Zentrum und Peripherie verwendet, um die beiden Positionen zu bezeichnen. Es soll nun darum gehen, wie sich die Menschen gegen die Umsetzung der Reformbestimmungen wehrten und mit welchen Mitteln sie kämpften. Um die Reaktionen der Bevölkerung in der Peripherie aber verstehen zu können, empfiehlt es sich zuerst auf die Josephinische Kirchenreform im Allgemeinen einzugehen. Es sollen die Absichten, die im Zentrum mit den Neuerungen bezweckt wurden, gezeigt werden und die Weisungen, die den Unmut der Bevölkerung besonders provozierten, genauer beleuchtet werden. Daneben soll die Rolle bereits erwähnter Zwischeninstanzen, den Beamten, betrachtet werden. Es soll dabei auch darum gehen, welche Rolle die Seelsorger spielten. Abschließend sollen die Folgen des Widerstandes gegen die

---

<sup>1</sup> Helmut Reinalter, Aufgeklärter Absolutismus und Josephinismus, in: Der Josephinismus. Bedeutung, Einflüsse und Wirkungen, hrsg. v. Helmut Reinalter, Frankfurt am Main 1993, S. 11–21, hier S. 11.

<sup>2</sup> Joachim Köhler, Habsburgische Kirchenpolitik in Vorderösterreich, in: Vorderösterreich nur die Schwanzfeder des Kaiseradlers? Die Habsburger im deutschen Südwesten, hrsg. v. Württembergischen Landesmuseum Stuttgart, Stuttgart 1999, S. 225–235, hier S. 231f.

<sup>3</sup> Herfried Münkler, Imperien. Die Logik der Weltherrschaft – vom Alten Rom bis zu den Vereinigten Staaten, Berlin 2005, S. 43.

Reformbestimmungen erörtert werden und es soll dargestellt werden, welche Reaktion der Widerstand in der Peripherie im Zentrum auslöste.

Für die Recherche der vorliegenden Untersuchung dienten grundlegende Werke zu den Reformen Josephs II. und zur Vorarlberger Geschichte. Als erstes zu nennen ist eine Monographie zur Geschichte Vorarlbergs von Benedikt Bilgeri<sup>4</sup>, der die Ereignisse zwischen 1780 und 1790 aus Sicht der Vorarlberger, also aus Sicht der Peripherie, genau beschrieben hat. Etwas konträr zu Benedikt Bilgeri steht eine monographische Darstellung der Vergangenheit Vorarlbergs von Karl Heinz Burmeister.<sup>5</sup> Er betrachtet die Ereignisse des späten 18. Jahrhunderts aus Sicht des Zentrums und sieht die Reformen Josephs II. als bahnbrechend für den Fortschritt der damaligen Gesellschaft, von dem die Menschen heute noch profitieren würden. Weiters zu nennen ist eine Studie von Eva Kimminich<sup>6</sup>, die sich mit dem Thema „Religiöse Volksbräuche im Räderwerk der Obrigkeit“ beschäftigt hat und eine weitere landesgeschichtliche Aufarbeitung Vorarlbergs von Reinhold Bernhard.<sup>7</sup> Ebenfalls nennenswert ist eine Monografie von Hans Hollerweger<sup>8</sup>, die speziell auf die Reform des Gottesdienstes zur josephinischen Zeit eingeht und ein Artikel aus einem Aufsatzband zur Ausstellung „Vorderösterreich – nur die Schwanzfeder des Kaiseradlers?“ über die habsburgische Kirchenpolitik in Vorderösterreich von Joachim Köhler<sup>9</sup>.

## 1. Die Josephinische Kirchenreform

### a. Absichten und Ziele hinter den Reformplänen

Joseph II. war schon in seiner Jugend mit aufklärerischem Gedankengut konfrontiert worden und entwickelte sich so zu einem Landesfürst, der diese Ideen mit aller Kraft umsetzen wollte. Fortschritt und Wohlstand für die Bevölkerung in den habsburgischen Erblanden waren die obersten Ziele. Die traditionelle Form der religiösen Ausübung konnte mit diesem Denken aber nicht vereinbart werden. Überdies konnte sich die Regierung den Prunk der Kirche nicht mehr leisten, sollte doch das Geld in die zurückgebliebenen Wirtschaft fließen, um den Fortschritt zu garantieren und damit den Wohlstand zu sichern. Der Staat, hier verstanden als der weltliche Gegenpol zur Kirche – im Sinne des Ideals, das Joseph II. anstrebte – stellte sich nun über alles, auch über

---

<sup>4</sup> Benedikt Bilgeri, Geschichte Vorarlbergs. Zwischen Absolutismus und halber Autonomie, Wien-Köln-Graz 1982.

<sup>5</sup> Karl Heinz Burmeister, Geschichte Vorarlbergs. Ein Überblick, Wien 1980.

<sup>6</sup> Eva Kimminich, Religiöse Volksbräuche im Räderwerk der Obrigkeit. Ein Beitrag aufklärerischer Reformprogramme am Oberrhein und in Vorarlberg, Frankfurt am Main 1989.

<sup>7</sup> Reinhold Bernhard, Vorarlberg im Brennpunkt politischen und geistigen Wandels 1789–1801, Dornbirn 1984.

<sup>8</sup> Hans Hollerweger, Die Reform des Gottesdienstes zur Zeit des Josephinismus in Österreich, Regensburg 1976.

<sup>9</sup> Köhler, Habsburgische Kirchenpolitik.

die Kirche.<sup>10</sup> Die Legitimation dazu nahm der Landesfürst aus der alten Vorstellung vom Schutzrecht über die katholische Religionsgemeinschaft. Der Herrscher stellte sich aber nicht nur über die Kirche, weil er sie reformieren wollte, sondern auch, weil sie ihm bei der Umsetzung seiner Ziele lästig hätte werden können, wollte er doch eine effizientere Verwaltung mit Zugriff auf das Vermögen dieser Glaubensgemeinschaft schaffen. Die Kirche hatte für Joseph II. aber trotz seiner aufgeklärten Denkweise ihre Berechtigung, glaubte er doch, dass sie den Menschen etwas nütze und ihnen helfe gute Staatsbürger zu werden.<sup>11</sup> So entschloss er sich diese einfach zeitgemäßer und rationaler zu gestalten. Die Maßnahmen des Monarchen richteten sich “gegen abergläubische Bilder, Vorstellungen und Handlungen, gegen übermäßigen Prunk und zeitraubende Verehrungskulte”.<sup>12</sup> Am 26. März 1781 startete Joseph II. sein Reformprogramm.

### **b. Überblick über die Reformbestimmungen Josephs II.**

Eine ganze Reihe von Weisungen wurde vom Landesfürst erlassen. Aufgrund der Fülle dieser Neuerungen kann hier nur auf ein paar wenige eingegangen werden.

Anfangs betrafen die Bestimmungen nur den Klerus, die Bevölkerung kam mit diesen noch nicht in Berührung. So hat Joseph II. bereits 1782 durchgesetzt, dass alle Ordensniederlassungen in den habsburgischen Erblanden unabhängig von ausländischen Obrigkeiten gemacht werden müssen. Damit sollte der Kontakt zum Ausland unterbrochen werden, um sich aus dessen Abhängigkeit zu befreien. Doch schon im gleichen Jahr ergingen Erlässe, die die Bevölkerung direkt betrafen und daher für diese Arbeit umso wichtiger sind.<sup>13</sup>

Viele Klöster wurden zwischen 1780 und 1790 aufgehoben, darunter die in Viktorsberg, Valduna, St. Anna und Thalbach. Die vier genannten Stifte wurden mit besonderer Brutalität geräumt, die Ordensleute sind verjagt worden, das Inventar wurde versteigert und die Bücher sind einfach verbrannt worden. Verantwortlich für diese Räumungen war der Bregenzer Kreishauptmann Georg Andreas von Buol-Bernberg.<sup>14</sup> Übrig blieben nur noch fünf Männer- und drei Frauenklöster. Der Ertrag des verschleuderten Klostersgutes floss in den neu gegründeten Religionsfonds, mit dem neue Pfarren gegründet und alte Pfarren erhalten wurden.<sup>15</sup> Diese Neugründungen und

---

<sup>10</sup> Kimminich, Religiöse Volksbräuche, S. 15ff.

<sup>11</sup> Köhler, Habsburgische Kirchenpolitik, S. 231.

<sup>12</sup> Kimminich, Religiöse Volksbräuche, S. 15ff.

<sup>13</sup> Johann Erich Somweber, Die Reformen Maria Theresias und Joseph II. in Vorarlberg, phil. Diss., Wien 1931, S. 73.

<sup>14</sup> Kimminich, Religiöse Volksbräuche, S. 67f.

Georg Andreas von Buol-Bernberg war von 1768 bis 1787 Landschreiber und Oberamtsrat in Bregenz. Danach war er Kreishauptmann in St. Lorenzen im Pustertal, bevor er 1789 dieselbe Stelle in Bregenz übernahm. Er starb am 10. Dezember 1789. Bernhard, Vorarlberg, S. 324.

<sup>15</sup> Ebd., S. 43.

Renovierungen waren jedoch nicht in Vorarlberg geplant. Laut der Harder Chronik wurde „das Geld nach Schwaz in Tirol gebracht [...]“.<sup>16</sup> Somit waren diese Schließungen für Vorarlberg ein ungeheurer wirtschaftlicher Verlust.

Auch viele Kirchen und Kapellen wurden im Zuge der Reformen geschlossen, es waren nicht weniger als 74 bis zum 28. Juni 1788. Das traf die Menschen oft besonders hart, denn für viele waren die nun weit entlegenen Gebetshäuser nur noch schwer zu erreichen.<sup>17</sup>

Neben diesen Bestimmungen gab es noch andere tiefe Einschnitte in die Ausführung religiöser Bräuche. Die Altäre wurden vereinfacht, der Kerzenverbrauch eingeschränkt und die Predigtgestaltung vorgeschrieben.<sup>18</sup> Besonders harte Eingriffe gab es im Bereich der Friedhofsordnung und des Glockengeläuts. Das Wetter- und das Angelusläuten, der Glockenklang zum Zeichen des englischen Grußes, wurden bei Gewitter verboten, damit der Blitz nicht angezogen werde. Auch das Läuten „zum Feierabend, Rosenkranz und zur Vesper, an Samstagen und Vorabenden der Feiertage, an diesen selbst und an den Sonntagnachmittagen wurde verboten“.<sup>19</sup> Das ist vor allem für die ländliche Bevölkerung schwer zu ertragen gewesen, war sie doch auf das Läuten als Zeichen der Zeitangabe angewiesen.<sup>20</sup>

Die neue Friedhofsordnung erhitzte die Gemüter der Vorarlberger ebenso. Die Gräber sollten eingeebnet werden, die Kreuze und Grabdenkmäler sollten an der Friedhofsmauer angebracht werden, Familiengräber wurden ganz abgeschafft und statt eines Deckels auf dem Sarg gab die Verordnung vor, nur noch leinene Tücher darauf zu nageln.<sup>21</sup>

Prozessionen und Wallfahrten wurden im Zuge der Reform abgeschafft, denn sie waren wie viele andere religiöse Volksbräuche aus Sicht der josephinischen Regierung veraltete und ausufernde Frömmigkeitskulte. So schreibt etwa der Talvogt von Kirchzarten im Breisgau, der von der Freiburger Regierung zur Berichterstattung aufgefordert wurde, dass bei den Bittgängen nicht mehr die Andacht zähle, sondern nur mehr „gefressen und gesoffen“ werde und was die „ledigen Burschen“ in der Nacht so trieben, wisse er auch nicht. Sein Resümee lautete, dass Gott damit eher zur Rache als zur Barmherzigkeit gereizt werde.<sup>22</sup>

---

<sup>16</sup> Bruchstücke einer Harder Chronik aus den Jahren 1780–1804, mitgeteilt von Anna Hensler, zit. nach Bilgeri, *Geschichte Vorarlbergs*, S. 129.

<sup>17</sup> Ebd., S. 129.

<sup>18</sup> Bernhard, *Vorarlberg*, S. 43.

<sup>19</sup> Bilgeri, *Geschichte Vorarlbergs*, S. 130f.

<sup>20</sup> Bernhard, *Vorarlberg*, S. 43; Bilgeri, *Geschichte Vorarlbergs*, S. 131.

<sup>21</sup> Ebd., S. 129; Bernhard, *Vorarlberg*, S. 43.

<sup>22</sup> Bericht an die Freiburger Regierung, zit. nach Fritz Geier, *Die Durchführung der kirchlichen Reformen Josephs II. im vorderösterreichischen Breisgau*, Stuttgart 1905, S. 190.

## 2. Die Reaktionen auf die Reformbestimmungen

### a. Die Resonanz der Bevölkerung

Die traditionell eingestellte Vorarlberger Bevölkerung stand den Geschehnissen dieser Jahre abweisend gegenüber, war sie doch von diesen rationalen Weisungen völlig überrumpelt. Bisher hatte sie sich, jedenfalls aus Sicht der Aufklärer, an "irrationalen und symbolischen Dimensionen orientiert".<sup>23</sup> Die Menschen wollten so leben wie bisher und hatten Angst, dass ihnen eine neue Form der religiösen Praxis aufgezwungen wird. In Rankweil und Sulz fürchtete die Einwohner gar die Abschaffung der katholischen Religion. Diese Angst kam vor allem daher, da Joseph II. mit seinem Toleranzpatent Sympathien für andere Religionen zeigte und in diesen Gemeinden Schulbücher protestantischer Autoren ausgegeben wurden.<sup>24</sup> Was die Bevölkerung aber besonders verärgerte, war die Art und Weise wie die Bestimmungen in die Tat umgesetzt wurden. Verantwortlich dafür waren die kaisertreuen Beamten, die im Zuge der Verwaltungsreform neu eingesetzt wurden und sehr viel Macht erhielten. Hier kommt hinzu, dass die Bestimmungen ganz verschieden interpretiert wurden und je nach Gesinnung des Beamten einmal härter, einmal weniger hart umgesetzt wurden.

Die Menschen wollten sich nicht unterwürfig zeigen und so begannen sie zu handeln. Als erste Aktion des Widerstandes verfassten Vertreter der Stände in Vorarlberg ein Memorandum an die zuständigen geistlichen Stellen, man wollte nämlich nicht noch mehr Bestimmungen umgesetzt sehen. In dieser Mitteilung wurde der Wunsch ausgedrückt, dass die üblichen Gottesdienste wieder abgehalten, Prozessionen und Wallfahrten wieder durchgeführt werden sollen, das Läuten fortgesetzt werden solle, usw., kurzum, einfach alle Bestimmungen, mit denen die Bevölkerung nicht einverstanden war, sollten rückgängig gemacht werden. Diese Wünsche wurden nicht erfüllt und so reagierte die Bevölkerung mit gewaltsamem Widerstand.<sup>25</sup>

### b. Der Unmut und Widerstand der Bevölkerung

Im März 1789 ist in fast allen Vorarlberger Gemeinden der

„Beschluss gefaßt worden, daß die alte Kirchenordnung mit allen Mitteln wiederhergestellt werden müsse; Pfarrer und Ortsvorsteher seien zur Unterschrift teils unter Bedrohung mit dem Verlust des Lebens und mit der Zerstörung der Besitzes zur Unterschrift [sic!] gezwungen worden. Keine Regierungsverordnung dürfe von nun an mehr befolgt werden.“<sup>26</sup>

---

<sup>23</sup> Kimminich, Religiöse Volksbräuche, S. 67.

<sup>24</sup> Ebd., S. 78.

<sup>25</sup> Bernhard, Vorarlberg, S. 49f.

<sup>26</sup> Bilgeri, Geschichte Vorarlbergs, S. 133f.

Dieser Entscheid führte zu ersten Unruhen und aufrührerischen Aktionen in Vorarlberg. So wurden beispielsweise in Batschuns die Schulbücher und die Schulgerätschaften von der Bevölkerung verbrannt.<sup>27</sup> In Altenstadt und Göfis wurden versperrte Kapellen aufgebrochen und in Gisingen ist ein Schlosser an der Verriegelung einer Kapelle gehindert worden. In der Karwoche lauerten die Aufständischen den Betenden, die den neuen Bittweg nach Hohenems gingen, auf und entrissen ihnen die Fahne. Danach zogen sie triumphierend den traditionellen Prozessionsweg nach St. Arbogast.<sup>28</sup> Von jetzt an wurde jede neu versperrte Kapelle wieder aufgebrochen.<sup>29</sup> In Rankweil, Altenstadt, Zwischenwasser und Höchst wurden die Kapellen nicht nur aufgebrochen, sondern die verbotenen Votivtafeln, Bilder und Fahnen wieder angebracht.<sup>30</sup> Am selben Tag wurden in Rankweil der Ammann und der Lehrer gezwungen, eine Bündniserklärung zum "Schutze der wahren katholischen Religion"<sup>31</sup> anzufertigen und zu unterschreiben. Auch in Altenstadt gab es eine Versammlung, bei der die alten katholischen Bräuche zurückgefordert wurden. Dort ging es sogar soweit, dass sich die Menschen verpflichteten die alte Form der religiösen Praxis - komme was wolle - auszuüben. Alle Messen sind wieder gefeiert worden und bei Gewitter wurde wieder geläutet.<sup>32</sup> In Hard beteten die Menschen im Juni ohne Priester den Rosenkranz und die Glocken ertönten wie gewohnt. In Schruns stürmten einige Aufständische die Wohnung des Lehrers, doch dieser konnte fliehen und Hilfe finden. Bei diesen Tumulten in Schruns fielen sogar Schüsse, ebenso bei Unruhen in Gaschurn. Im Bregenzerwald wurde das Landgericht von der Bevölkerung aufgelöst. Mit dieser Maßnahme sorgten die Bregenzerwälder für Aufsehen. Die Folge waren Bestrebungen eines Pfarrers, die Fastenpredigt wieder zu gestatten. Damit wollte er Ruhe in die Bevölkerung bringen.<sup>33</sup>

Am 8. Juli 1789 hatten die Aufständischen ihren ersten Erfolg zu verzeichnen, denn die Regierung zog einige Bestimmungen zurück, um für Ruhe zu sorgen, da sich die Beamten vor den Reaktionen der Bevölkerung ängstigten.<sup>34</sup> Am gleichen Tag schickte die Regierung einen Untersuchungskommissar nach Vorarlberg, um die Lage zu erkunden. Grund dafür, dass die Regierung nicht militärisch eingriff, war die Haltung des Hofkriegsrates. Dieser hielt es nicht für nötig die ihrem Landesfürsten großteils gut gesinnte Bevölkerung für ihre unaufgeklärte Denkweise mit Gewalt bestrafen.<sup>35</sup> Der Untersuchungskommissar Alois Graf von Sarnthein kam aber dennoch nicht alleine,

<sup>27</sup> Hollerweger, Reform des Gottesdienstes, S. 254f.

<sup>28</sup> Bilgeri, Geschichte Vorarlbergs, S. 134; Kimminich, Religiöse Volksbräuche, S. 78–81.

<sup>29</sup> Bilgeri, Geschichte Vorarlbergs, S. 134.

<sup>30</sup> Kimminich, Religiöse Volksbräuche, S. 79.

<sup>31</sup> Bilgeri, Geschichte Vorarlbergs, S. 136.

<sup>32</sup> Ebd., S. 137f.

<sup>33</sup> Bernhard, Vorarlberg, S. 51f.

<sup>34</sup> Bilgeri, Geschichte Vorarlbergs, S. 142.

<sup>35</sup> Somweber, Die Reformen, S. 80.

ihm wurden 100 Mann Militär als Unterstützung zur Seite gestellt.<sup>36</sup> Er bereiste das Land mit dem Auftrag, den Leuten gut zuzureden und schilderte nach seiner Reise seine Eindrücke wie folgt:

„Das Volk wünscht in Schul- und Kirchensachen alles auf vor 20 oder 30 Jahren in Uebung gewesenenen Andachten und Gebräuche zurückzusetzen. Dies beantragt es nicht nur, sondern führt es auch zum größten Teil wirklich aus. Daher werden in allen Vogteiämtern von Feldkirch und Bludenz untergeordneten Gemeinden die schon vor 15 bis 20 Jahren abgewürdigten Prozessionen nebst allen neueren sowohl in als außer Landes mit fliegenden Fahnen unter Läutung der Glocken wieder zurückgeführt, alle abgeschafften Feiertage mit allen Feierlichkeiten hervorgesuchet, die Vespere gehalten, bei Gewitter geläutet, die ausgemerzten Votivtafeln und gekleideten Bildnisse wieder aufgestellt, neue derlei Kleider mit vielen Unkosten herbeigeschafft und die Schule, Christenlehre, Segen und Singmessen ganz unterbrochen. Nur der eine oder andere Pfarrherr sucht sich dieser Verwirrung zu widersetzen und fleht um Beistand, wird aber vom Strome des niederen Pöbels zur Nachgiebigkeit hingerissen“.<sup>37</sup>

Als Beginn der Unruhen wird die Widerstandsprozession in Götzis im März 1789 gesehen, doch auch andere Begebenheiten trugen stark zum Widerstand der Bevölkerung bei. So erfuhren die Vorarlberger aus der Presse, die sie laut einem Gutachten von 1790 sehr eifrig lasen, dass es in anderen Gebieten der Monarchie ebenfalls Aufstände gab. In den Österreichischen Niederlanden kämpfte man für die Unabhängigkeit und auch in Flandern gab es Erhebungen. Der Erfolg der Belgier trieb den Widerstand in Vorarlberg voran und hatte somit keinen unerheblichen Einfluss auf diesen.<sup>38</sup> Die Französische Revolution hatte hingegen überhaupt keine Wirkung auf die Widerstandsbestrebungen der Vorarlberger, denn dort kämpften die Menschen für Reformen. In Vorarlberg kämpfte man hingegen nicht für eine große Revolution, sondern gegen die aufgeklärte Staatsgewalt.<sup>39</sup>

In Dornbirn kam es wohl zu den schwersten Unruhen. Einige Aufwiegler versuchten immer wieder durch Aufmärsche und das Verfassen von Bittschriften ihre Wünsche durchzusetzen. Ende des Jahres 1790 fuhren sogar zwei Männer nach Rom, um persönlich beim Papst vorzusprechen. Der Papst tat aber nichts, außer den beiden seinen Segen mit nach Hause zu geben. Nach weiteren Aufständen in Dornbirn wurde vom Kreisamt das Militär eingesetzt und die Rädelsführer verhaftet. Daraufhin griff die

---

<sup>36</sup> Hollerweger, Reform des Gottesdienstes, S. 256.

<sup>37</sup> Gubernialakten Publicum Libell Sarntheims vom 17. Juli 1789, zit. nach Kimminich, Religiöse Volksbräuche, S. 80f.

<sup>38</sup> Bilgeri, Geschichte Vorarlbergs, S. 146f.

<sup>39</sup> Bernhard, Vorarlberg, S. 48.



Bevölkerung das Militär an und es gab mindestens einen Toten. In weiterer Folge ließ Kreishauptmann Ignaz Anton von Indermauer Bregenz militärisch schützen, denn ein Aufmarsch der Dornbirner war zu befürchten. Doch es kam nie zu einem derartigen Aufstand. Dornbirn wurde trotzdem im Laufe des Jahres 1790 militärisch überwacht und so konnten die Unruhen in den Griff gebracht werden.<sup>40</sup>

### c. Die Reaktion der Bischöfe

Der kirchliche Bereich in großen Teilen Vorarlbergs wurde von den Diözesen im Westen verwaltet. Der Süden des Landes war dem Bistum Chur und damit Bischof Dionys Graf von Rost<sup>41</sup> unterstellt und der Norden Vorarlbergs gehörte zum Verwaltungsbezirk Konstanz, wo Bischof Maximilian Christoph von Rodt<sup>42</sup> residierte. Ein kleiner Teil, nämlich das kleine Walsertal bis zum Arlberg, war dem Bistum Augsburg unterstellt, hatte aber auf die Gegenreformbewegungen keinen Einfluss und kommt daher für diese Untersuchung nicht in Betracht. Die anderen beiden Bischöfe beeinflussten die Entwicklung im Land aber wesentlich und so müssen ihre Reaktionen und Taten genauer unter die Lupe genommen werden. Anfangs standen beide Bischöfe Reformen positiv gegenüber, waren aber strikte Gegner des josephinischen Staatskirchentums.<sup>43</sup>

Der Konstanzer Bischof Maximilian Christoph von Rodt verteidigte in seinem Hirtenbrief die Reformen Josephs II. und kritisierte die Maßnahmen der Aufständischen. Er forderte die Vorarlberger Bevölkerung auf, die Reformen zu akzeptieren. Als der Landesfürst einige Bestimmungen zurückzog, half der Bischof eine vernünftige Lösung für den Monarchen und die Bevölkerung zu finden, indem er als Vermittler auftrat. So konnte er der Bevölkerung sogar größtenteils die gewohnte alte Ordnung zurückbringen. Dieser Geisteswandel kam daher, da der Bischof eine Kommission nach Vorarlberg sandte, um die Verhältnisse dort zu untersuchen. Dabei erkannte er, dass nicht einzelne Unruhestifter und Hetzer für die Unruhen verantwortlich waren, sondern, dass sich die ganze Bevölkerung verletzt fühlte und hinter den Widerstandsbestrebungen stand.<sup>44</sup>

Der konservative Dionys Graf von Rost stand schon vorher auf der Seite der Bevölkerung und sympathisierte mit den Aufständischen. Er geriet jedoch stark unter Druck, kontrollierte die Regierung doch seine Einkünfte und Besitzungen. Trotzdem äußerte es sich negativ zu den Reformen, was ihm eine Drohung von Seiten des Zentrums

<sup>40</sup> Bernhard, Vorarlberg, S. 53f.

<sup>41</sup> Dionys Graf von Rost amtierte von 1777 bis 1793 als Bischof von Chur. Ebd., S. 56.

<sup>42</sup> Maximilian Christoph von Rodt war von 1775 bis 1800 Bischof von Konstanz. Kimminich, Religiöse Volksbräuche, S. 24.

<sup>43</sup> Hollerweger, Reform des Gottesdienstes, S. 251.

<sup>44</sup> Bernhard, Vorarlberg, S. 56f; Bilgeri, Geschichte Vorarlbergs, S. 132.

einbrachte. Er wurde angehalten, die erhitzten Gemüter in Vorarlberg zur Ruhe zu bringen, ansonsten werde über das Bistum Chur eine Temporalien Sperre verhängt. Der Bischof brach nach Vorarlberg auf und bereiste einige Pfarren. Während dieser Reisen kam er der Bevölkerung noch näher und die gegenseitige Sympathie wuchs. Das spiegelte sich auch im abschließend verfassten Memorandum des Bischofs wider, in dem er sich nicht scheute, Bitten zu formulieren und das josephinische Priesterseminar zu attackieren. Einige Forderungen fanden sogar Anklang in Wien und Joseph II. war teilweise zum Nachgeben bereit.<sup>45</sup>

Welche Meinung der Papst in diesem Zusammenhang vertrat, ist schwer zu sagen, denn seine Bullen wurden zuerst von der Regierung überprüft, bevor sie veröffentlicht wurden. Damit verloren sie jegliche Wirkungsmöglichkeit, die der Bevölkerung vielleicht etwas genützt hätte.<sup>46</sup> Das einzige Indiz dafür, dass der Papst den Aufständischen kritisch gegenübergestanden sein könnte, ist die Tatsache, dass er die Dornbirner, die bei ihm vorsprachen, nicht unterstützte.

### **3. Die Durchführung der Reformbestimmungen – Die Misere der Beamten und Seelsorger**

Die höhere Beamtschaft, die meist Anhänger der Reformen war, hatte die Bestimmungen umzusetzen. Dabei sind zwei Personen besonders zu erwähnen, die bei der Bevölkerung unterschiedlicher nicht ankommen hätten können. Zum einen war da Kreishauptmann Karl von Schenk, der zwar der Regierung mit der Umsetzung der Bestimmungen nicht gefallen hatte, bei der Bevölkerung aber sehr gut ankam. Er wurde durch Georg Andreas von Buol-Bernberg ersetzt, der sehr hart und konsequent durchgriff, aber schon kurz nach seinem Amtsantritt einer Brustwassersucht erlag. Sein Nachfolger war Ignaz Anton von Indermauer. Er hatte bei der Bevölkerung kein gutes Ansehen, was ihm dann im Montafon das Leben kosten sollte.<sup>47</sup> Noch mehr im Kreuzfeuer als die Beamten standen die Geistlichen. Sie waren besonders von den Unruhen der Bevölkerung betroffen. Die Priester sahen sich in einer Zwickmühle. Sie gehörten zum konservativen Volk und standen auch auf dessen Seite. Doch der Druck der staatlichen Stellen zwang sie, die geforderten Bestimmungen auszuführen. Sehr viele Seelsorger befanden sich in dieser misslichen Lage, denn die meisten waren Gegner der josephinischen Reformen. Nur wenige Geistliche sympathisierten mit den Neuerungen. Das waren meist die jungen Priester, die ihre Ausbildung in josephinischen Seminaren erhalten hatten. Doch sie konnten sich nicht gegen die Bevölkerung durchsetzen und haben so keinen großen Stellenwert für diese Zeit. Ein junger Geistlicher liefert mit seiner Konduitsliste zwar subjektive, trotzdem aber brauchbare

---

<sup>45</sup> Bernhard, Vorarlberg, S. 56.

<sup>46</sup> Bilgeri, Geschichte Vorarlbergs, S. 132.

<sup>47</sup> Bernhard, Vorarlberg, S. 45; Kimminich, Religiöse Volksbräuche, S. 72.

Informationen über andere, den Reformen nicht gut gesinnte, konservative Priester. Darin drückt der junge Befürworter der josephinischen Neuerungen seine Meinung über einige Seelsorger in Vorarlberg aus. Manche bezeichnet er als dumm, andere als falsch oder bigott. Über zwei Priester lästert er, dass sie sich zu gerne in Wirtshäusern aufhalten. Diese Betrachtung gibt uns dennoch ein Bild von den Geistlichen in Vorarlberg. Die meisten waren sehr konservativ eingestellt, da verwundert es nicht, wenn diese den Reformbestimmungen schlecht gesinnt waren.<sup>48</sup>

#### **4. Die Auswirkungen des Widerstandes auf die Josephinische Kirchenreform**

Die Unruhen wurden immer heftiger und die Beamten hatten Angst vor einer Revolution. Der Militäreinsatz hatte in Vorarlberg keinen Erfolg<sup>49</sup> und so machte der Landesfürst im Jänner 1790 einen Rückzieher. Das war ein erster Durchbruch für die Aufständischen. Am 28. Jänner erhielt das Kreisamt in Bregenz folgendes Dekret:

„Seine Majestät, Allerhöchstderselben väterliches Augenmerk unausgesetzt sowohl auf die ewige, als auf die zeitliche Wohlfahrt ihrer Unterthanen gerichtet ist, habe vermittelt einer allergnädigsten EntschlieÙung vom 25. dieses Monaths zu erklären geruhet, daß es Allerhöchstderselben Willen sey, ihrem Volke jene althergebrachten Andachtsübungen, zu welchen dasselbe ein besonderes Zutrauen heget, und in soferne die Herren Bischöfe, an welche sich deshalb in jedem vorkommenden Fall im ordnungsmäßigen Wege zu wenden ist, solche mit den reinen Begriffen der Religion vereinbarlich finden, auch noch in Zukunft allermildest zu gestatten“.<sup>50</sup>

Daraus schöpften die Menschen die Hoffnung, die religiöse Praxis wieder in gewohnter Weise ausüben zu können. Ein Ende der Unruhen war aber noch nicht absehbar. Die Regierung war zu weiteren Schritten gezwungen. Der Bruder des zu diesem Zeitpunkt bereits sehr kranken Monarchen richtete in Vorarlberg einen außerordentlichen Landtag ein, wo der Bevölkerung die Möglichkeit gegeben wurde, ihre Wünsche auszudrücken. Damit gelang es der Obrigkeit die Situation bis auf Weiteres unter Kontrolle zu halten.<sup>51</sup> Mit dem Tod Josephs II. im Februar 1790 veränderte sich die Politik im Zentrum dann wesentlich. Der neue Regent Leopold II. suchte den Dialog mit den Menschen und entschärfte auf Wunsch der Vorarlberger Stände viele Reformen seines verstorbenen Bruders. Dabei konzentrierte er sich vor allem auf die Wünsche betreffend der Religionsausübung und etwaigen Wirtschaftsfragen. In vielen anderen Punkten

<sup>48</sup> Bernhard, Vorarlberg, S. 45–48.

<sup>49</sup> Bilgeri, Geschichte Vorarlbergs, S. 161.

<sup>50</sup> Dekret von Gubernium Innsbruck an Kreisamt Bregenz vom 28. Jänner 1790, zit. nach Bernhard, Vorarlberg, S. 55.

<sup>51</sup> Bilgeri, Geschichte Vorarlbergs, S. 162.

konnte er nicht nachgeben, wäre damit doch die Politik des Fortschritts seiner Vorgänger umsonst gewesen.<sup>52</sup>

### Schlusswort

Der Widerstand der Vorarlberger Bevölkerung gegen die josephinischen Reformbestimmungen hatte seinen Ursprung in der traditionellen und konservativen Denkweise der Menschen. Hinzu kommt, dass das Verhältnis zwischen Bevölkerung und Herrscherhaus schon über Jahrzehnte sehr angespannt war und sich die Vorarlberger nie unterwürfig zeigten. Ein Sprichwort verdeutlicht diese Ansicht der Menschen: „Eine weite Obrigkeit und eine naher Krautgarten ist das Beste“.<sup>53</sup> Damit ist zu erklären, warum die Herrschaftsintensivierung auf erbittlichen Widerstand gestoßen ist. Ein weiterer Grund dafür war die Nichtbeachtung des kulturellen und geistigen Lebens in Vorarlberg. Verbreitet war nur religiöse Trivalliteratur. Da ist es nicht verwunderlich, wenn die Menschen, die damit in ihren religiösen Ansichten tief verwurzelt waren, die Neuerungen nicht akzeptiert haben.

Wenn wir diese Vorzeichen betrachten, können wir auch verstehen, warum Joseph II. die Reformmaßnahmen mit Gewalt durchsetzen wollte, denn anders hätte er wohl keine Chance gehabt. Den Grund des Widerstandes aber allein in der harten Umsetzung der Reformen zu suchen ist schlichtweg falsch. Es ist auch nicht richtig, den Reformgedanken als solchen zu kritisieren. Denn viele Reformpläne waren absolut gerechtfertigt, ja sogar überfällig. Darüber hinaus war der Landesfürst gezwungen Reformen durchzuführen, denn es ging schließlich um die habsburgische Vormachstellung im Heiligen Römischen Reich und in ganz Europa.<sup>54</sup>

Abschließend kann gesagt werden, dass Joseph II. gut daran tat, Vorarlberg kirchlich zu reformieren, auch wenn er schlussendlich scheiterte. Denn von seinem Reformstreben können die Menschen bis heute zehren. Aber auch die Reaktion der Vorarlberger muss verstanden werden, hatten sie doch ganz andere Wertvorstellungen wie das weitentfernte Wien. Die Bevölkerung in der Peripherie konnte die Entscheidungen im Zentrum also nicht verstehen, denn sie verwehrt schon lange vorher den Blick auf dieses.

### Literatur

Bernhard, Reinhold, *Vorarlberg im Brennpunkt politischen und geistigen Wandels 1789–1801*, Dornbirn 1984.

---

<sup>52</sup> Bernhard, *Vorarlberg*, S. 55.

<sup>53</sup> Karl Heinz Burmeister, *Vorarlberg im 18. Jahrhundert*, in: *Vorderösterreich in der frühen Neuzeit*, hrsg. v. Hans Maier/Volker Press, Sigmaringen 1989, S. 229–241, hier S. 230–238.

<sup>54</sup> Burmeister, *Geschichte Vorarlbergs*, S. 145.

Bilgeri, Benedikt, Geschichte Vorarlbergs. Zwischen Absolutismus und halber Autonomie, Wien-Köln-Graz 1982.

Burmeister, Karl Heinz, Geschichte Vorarlbergs. Ein Überblick, Wien 1980.

Burmeister, Karl Heinz, Vorarlberg im 18. Jahrhundert, in: Vorderösterreich in der frühen Neuzeit, hrsg. v. Maier, Hans/Press, Volker, Sigmaringen 1989, S. 229–241.

Geier, Fritz, Die Durchführung der kirchlichen Reformen Josephs II. im vorderösterreichischen Breisgau, Stuttgart 1905.

Hollerweger, Hans, Die Reform des Gottesdienstes zur Zeit des Josephinismus in Österreich, Regensburg 1976.

Kimminich, Eva, Religiöse Volksbräuche im Räderwerk der Obrigkeit. Ein Beitrag aufklärerischer Reformprogramme am Oberrhein und in Vorarlberg, Frankfurt am Main 1989.

Köhler, Joachim, Habsburgische Kirchenpolitik in Vorderösterreich, in: Vorderösterreich nur die Schwanzfeder des Kaiseradlers? Die Habsburger im deutschen Südwesten, hrsg. v. Württembergischen Landesmuseum Stuttgart, Stuttgart 1999, S. 225–235.

Münkler, Herfried, Imperien. Die Logik der Weltherrschaft – vom Alten Rom bis zu den Vereinigten Staaten, Berlin 2005.

Reinalter, Helmut, Aufgeklärter Absolutismus und Josephinismus, in: Der Josephinismus. Bedeutung, Einflüsse und Wirkungen, hrsg. v. Reinalter, Helmut, Frankfurt am Main 1993, S. 11–21.

Somweber, Johann Erich, Die Reformen Maria Theresias und Joseph II. in Vorarlberg, phil. Diss., Wien 1931.

**Tobias Bilgeri** ist Student der Geschichte und Germanistik auf Lehramt im 5. Semester an der Universität Innsbruck. [Tobias.Bilgeri@student.uibk.ac.at](mailto:Tobias.Bilgeri@student.uibk.ac.at)

### **Zitation dieses Beitrages**

Tobias Bilgeri, Josephinische Kirchenreform in Vorderösterreich. Die Reaktion der Vorarlberger Bevölkerung, in: *historia.scribere* 2 (2010), S. 277–290 [<http://historia.scribere.at>], 2009–2010, eingesehen 1.4.2010 (=aktuelles Datum).